

Stephan Ludwig Roth, der Märtyrer der Völkereinfachheit

Vor hundertzehn Jahren, am 11. Mai 1849, ließ ein ungarisches Revolutionstribunal zu Klausenburg in Siebenbürgen einen der größten Männer des Südostdeutschums, den evangelischen Pfarrer Stephan Ludwig Roth*), widerrechtlich erschießen, weil er, im Auftrag der legitimen österreichischen Machthaber und des deutschen Freitums, in einem von Banden verheerten Landstrich, ohne Blut zu vergießen, Ordnung und Ruhe wiederhergestellt hatte.

In diesem St. L. Roth, der so heldenhaft starb, daß der die Hinrichtung befehligende ungarische Offizier an der hingefunkenen Leiche ausrief: „Soldaten lernt von diesem Mann, wie man für sein Volk stirbt!“, verdichtete sich eine Gesinnung, die man als abendländisch und völkerübergreifend bezeichnen kann und die uns in der haßzersehten Gegenwart ein Vorbild sein muß.

Er war ein deutscher liberaler Patriot und darin den binnendeutschen Revolutionären von 1848 gleich, aber er begriff, an der Grenze der europäischen Kultur lebend, besser als jene, daß über das Nationale hinaus der Geist völkischer Duldsamkeit sich zur praktischen Kunst des Zusammenlebens erheben müsse, soll sich der Freiheitsgedanke nicht zur Tyrannei entwickeln.

Er fühlte voraus, welche Schädigungen sich aus der nationalstaatlichen Versteifung, deren Quelle die französische Revolution war und als deren Vertreter in seiner Heimat damals die Madjaren auftraten, für alle Werte der Gesittung und zugleich für den Bestand der europäischen Gemeinschaft ergeben mußten.

Mit der Heiligkeit völkischer Befangenheit erkannte seine Widersacher in ihm den genialen Verfechter der ausgleichenden Haltung, die ihnen im Wege stand, wenn ihr einseitiger Nationalismus siegen wollte. Darum vernichteten sie ihn mit Hilfe einer Rechtsbeugung in den wenigen Wochen, als sie über die Kaiserlichen triumphierten, gegen deren

frühere Regierungsweise auch Roth und dessen Volksgenossen nicht weniger freheitsdurstig aufgetreten waren, bis sich unter dem Einfluß der Ereignisse in Wien und Frankfurt eine Änderung der habsburgischen Innenpolitik vollzog, deren Maßnahmen verständnisvoll wurden, indessen sich die madjarischen Freiheitsverkünder zu Unterdrückern der anderen Nationen des Landes verwandelten.

Als mit Roth das edelste Opfer des Widerstands gegen den Chauvinismus gefallen war, erlebte er sofort, nicht bloß im Bewußtsein der deutschen Mitbürger, sondern auch bei den übrigen Völkern Siebenbürgens eine geistige Auferstehung; fortan war sein Name das Sinnbild friedlichen Beieinanderhausens und einer sich nach Werten ordnenden Demokratie, die das Eigenwüchsige im Rahmen des Gemeinsamen achtet.

Wäre an ihm nur der Opfertod bemerkenswert, so hätte sich diese Wirkung in solcher Helle nie gezeigt. Aber der einfache Dorfpfarrer, der kaum das 52. Lebensjahr überschritten hatte, ist der bedeutendste sozialpolitische deutsche Schriftsteller des Südostens, der erste Volkswirt dieser Gegend; seine Schriften über den Geldmangel, über die Neubelebung der Zünfte und vor allem die erregende Abhandlung über den Sprachkampf, stellen neben zahllosen Aufsätzen eine große vollserzieherische Konfession dar, die einerseits an die Leistungen Friedrich Lists, andererseits, da sie immer auch die seelischen und religiösen Tragkräfte ergründet, an die Einsicht und Schau Justus Mölers erinnert. Leidenschaft, unbestechliche Wahrheitsliebe, Innigkeit und Weite des Gefühls, Gerechtigkeitsinn und angeborene Weisheit geben seinen Schriften eine unverwundliche Frische, ja sie werden den Leser der Gegenwart vielleicht in mancher Hinsicht noch mehr ergreifen, da die in ihnen behandelten Probleme eines gemischt-völkischen Siedlungsraums inzwischen zur entscheidenden Frage des gesamteuropäischen Daseins geworden sind.

Man muß bloß die damaligen Betrach-

*) siehe auch den Aufsatz auf Seite 88

tungsgegenstände mit den heutigen austauschen, um bei Roth Lösungen für die Zukunft zu finden, die lediglich aus einer Gesinnung, wie er sie vertrat, gemeistert werden kann.

Das Bezaubernde an diesem Praktiker und tief christlichen Manne ist seine Sprachgewalt, der hinreißende Stil, die Anschaulichkeit der Beweisführung und der Vergleiche, was alles auch seine Briefe auszeichnet, die mit den Werken zusammen vor dem zweiten Weltkrieg in einer sechsbändigen Gesamtausgabe im Klingor-Verlag in Kronstadt und zugleich bei de Gruyter in Berlin von Otto Folberth veröffentlicht worden sind.

Man findet bei ihm gewissermaßen einen Leitfaden für den guten Europäer, dessen Treue zum eigenen Volke sich mit der Neigung und der Verantwortungsfreudigkeit für die größere Gemeinschaft deckt. Keineswegs blind gegenüber den Nachteilen eines schematisch angewendeten Mehrheitsprinzips, das er ablehnte, ist Roth ein Wegweiser zur Demokratie der Auslese und unbedingten Gerechtigkeit, mehr noch: zur Liebe als der bestimmenden Kraft der Völkergemeinschaft.

Schon als Student der Theologie in Tübingen fühlte er sich vom Gedanken der Volkserziehung „geheiligt“. Er verbrachte ein Jahr bei Pestalozzi in Iseren und schrieb für diesen ein Buch über den Sprachunterricht, das in England und Frankreich verbreitet wurde. Die Heimreise unterbrach er in seiner Universitätsstadt, um innerhalb vier Tagen eine Doktorarbeit über „Das Wesen des Staates als eine Erziehungsanstalt für die Bestimmung des Menschen“ zu schreiben und tagsdrauf schon zu promovieren.

Dann freilich kamen für ihn Jahrzehnte der Enttäuschungen. Seine Vorschläge zur Verbesserung der Lehrerbildung scheiterten bei den Behörden in Wien und am Unverständnis konsistorialer Vorgesetzter in der Heimat. Eine Fülle anderer Pläne, wie Zeitungsgründungen, Schaffung von Mustergütern und Erziehungsheimen, verwirklichte sich erst nach seinem Tode. Er wurde

Gymnasialdirektor, später Stadtprediger und Dorfsparrer, war angefeindet, ja verlacht, weil die stillen Metternichschen Jahre den schöpferischen Brand seines Herzens nicht begriffen. Zwar glückte ihm die Errichtung eines bald segensreich arbeitenden Landwirtschaftsvereins, ferner eines Jugendbundes und teilweise auch die Durchführung einer Schwabeneinwanderung nach Siebenbürgen, die ihn zum letzten deutschen Kolonisateur im Südosten machte, aber erst bei Ausbruch der Revolution 1848 stellte ihn das Schicksal auf den Platz, der ihm gebührte: er war plötzlich, ohne es zu wollen, der politische Führer der Deutschen Siebenbürgens, der begeistert verehrte Mann der Jugend, kaiserlicher Kommissar und Mitglied der höchsten Körperschaften. Der vorübergehende Sieg der magyarischen Nationalisten warf ihn schon nach etlichen Monaten ins Grab. Seine Laufbahn war tragisch beendet, ehe sie sich in reformatorischen Taten, die er so lange ersehnt hatte, erfüllen konnte.

Geblichen ist sein schriftstellerisches Werk, aus dem auch der sozial- und volkspolitisch wenig bemühte Leser eine Fülle tiefer Lebensweisheit ernten wird. Zwar wurden in Deutschland schon einigemal Auswahlbände mit Teilen seiner Erkenntnisse, Sprüche, Briefstellen und kurze Abhandlungen zu den verschiedensten Fragen des Menschendaseins und einer sittlichen Lebensführung verbreitet, doch sie haben die Beachtung noch nicht gefunden, die ihnen zu wünschen wäre als dem Vermächtnis einer der edelsten Erscheinungen des Südostdeutschtums.

Heinrich Jillich

Ostdeutsche Chronik

Nach einer Sitzung des Ostdeutschen Kulturrates hielt der Bischof der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich D. Gerhard May am 12. Februar in Bonn vor geladenen Gästen, Vertretern der Bundesregierung, des Bundestags und des Diplomatischen Korps einen sehr beachteten und tiefgreifenden Vortrag über die